

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Band: 79 (2001)

Heft: 5

Rubrik: Aus dem Clubleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Clubleben

Bericht einer Teilnehmerin der kurzen Skitourenwoche in San Bernardino

(zum Lawinenunglück vom 5. März 2001)

In den Clubnachrichten Nr. 4 war der Beitrag nicht vollständig wiedergegeben. Der Bericht diesmal in seiner Gesamtheit (Red.).

Meine Zeit steht in deinen Händen!

Nach unserem ersten Halt auf der Abfahrt vom Surettalückli stehe ich als Letzte oben und beobachte meine Kameradinnen und Kameraden. Hansjürg hat den nächsten Halt unten auf einer Rippe gewählt. Dort befinden sich bereits die ersten unserer Gruppe. Ich sehe, wie Hanni als Zweitletzte erst die Traverse fährt, dann die zügigen Schwünge durch den Pulverschnee geniesst. Langsam fahre auch ich los, noch einen Blick nach oben werfend – da erkenne ich sie, eine vielleicht zwei bis drei Meter hohe Woge, die in Windeseile auf mich zu fliesst, so breit wie der ganze Hang. Das darf nicht wahr sein! Das erwischt uns alle! Rechts oder links seitwärts drausfahren ist nicht möglich, direkt talwärts auch nicht. Es gibt kein Entrinnen. Unausweichlich. Schon hat mich die Masse eingeholt. Mit einem Ruck reisst es mir Ski, Stöcke, Handschuhe, Mütze und Brille weg. Gelingt es mir, oben zu bleiben? Schwimmbewegungen, Arme vors Gesicht! Ich habe keine Chance, irgendetwas zu tun. Ich wirble talwärts, einmal schneller, einmal langsamer, dann wieder schneller. Nun ist alles still. Ich spüre, dass ich noch lebe! Ich spucke Schnee aus dem Mund. Vor dem Gesicht ist ein kleiner Raum, meine Augen sind offen. Es ist nicht ganz dunkel. Das bisschen Helligkeit lässt mich hoffen. Gott, gib mir Luft!, rufe ich aus Leibeskräften. Mehr brauche ich nicht als ein wenig Luft zum Überleben. Ich will arbeiten. So tief unten kann ich ja nicht sein. Meine Hände links und rechts in Kopfhöhe kann ich keinen Millimeter bewegen, geschweige denn einen anderen Körperteil. Ich denke an meine Familie. Ich will nicht sterben! Mit letzter Kraft schreie ich um Hilfe. Hört mich vielleicht doch jemand? Ich weiss ja nicht,

dass ich 70–80 Zentimeter tief unter dem Schnee bin. In meinem ersten Lawinenkurs vor über dreissig Jahren habe ich gelernt, dass man als Retter zuerst beobachten und hören soll, bevor man mit Suchen beginnt. Sind vielleicht doch nicht alle verschüttet? Ich merke nicht, wie mir meine verzweifelten Hilferufe die letzte Kraft rauben und ich das Bewusstsein verliere...

Hansjürg hat den einzigen richtigen Platz zum Anhalten ausgewählt. Auf dieser Rippe kann er mit den ersten vier Teilnehmern talwärts ins Flache fahren, während rechts und links alles rutscht. Dabei wird aber Marianne verschüttet. Zum Glück kann Konrad sie rasch wieder befreien. Hanni und ich bleiben verschwunden. Funkgerät und Natel funktionieren nicht, deshalb fährt Yvonne mit Letzterem talwärts und hat bald Kontakt mit der Rega, wo es ertönt: Wir sind schon alarmiert! Inzwischen quert Hansjürg mit LVS-Gerät und Sondierstange den Lawinenkegel. Da – mein Ton! Jetzt wird geegraben.

Auf einmal nehme ich Stimmen wahr, mir bekannte Stimmen von Silvia und Marianne. Sie reden mit mir. Aber ich kann ihnen nicht antworten. Mir ist so kalt. Allmählich kommt mein Gedächtnis wieder: Die Lawine! Endlich kann ich fragen. Wo sind die andern? Hanni wird eben ausgegraben, die Übrigen sind alle okay. Ich höre Helikopterlärm, fremde Stimmen. Ein Arzt gibt mir Sauerstoff und steckt eine Infusion. Welcher Tag ist heute?, fragt er. Das weiss ich doch nicht!, gebe ich zurück. Die vier Lawinenhunde und ihre Führer nehme ich nicht wahr. Nun werde ich in den Heli gebracht und nach Chur ins Spital geflogen. Es ist immer noch schrecklich kalt. Jetzt werde ich untersucht und aufs Beste versorgt. Es stellt sich heraus, dass ich nebst etwas Schmerzen am linken Knie und einem Gramsel in der linken Hand, von der Unterkühlung herrührend, keine Verletzungen abbekommen habe. Mein zweites Leben hat soeben begonnen!

Sehnlich warte ich auf einen weiteren Heli, der Hanni ins Spital bringt. Ich erkundige mich beim Arzt. Schliesslich die traurige Nachricht. Hanni lag so tief unterm Schnee, dass keine Rettung mehr möglich war.

Nun beginnt eine lange, schlaflose Nacht, in der alles immer und immer wieder wie im Film von vorne abläuft: Wie jedes Jahr hat Hanni Müller eine Skitourenwoche mit

unserem Bergführer Hansjürg Müller organisiert. Gestern Abend sind Silvia und ich als Letzte in San Bernardino eingetroffen. Hanni und Marianne holten uns beim Postauto ab. Wir lernten Yvonne und Konrad kennen und durften schliesslich ein feines Abendessen geniessen. Hansjürg ging den Wetterbericht ansehen. Die Aussichten waren nicht sehr rosig. Viel zu viel Neuschnee war im Süden gefallen. Also fuhren wir am Morgen nach Splügen. Dort folgten wir auf einem Wanderweg einer Spur durch den Wald auf eine Alp, ohne zu wissen, dass Peter Trachsel, ein Bergführer und ehemaliger Schüler von mir, diese angelegt hatte. Noch weniger ahnten wir, dass dieser ein paar Stunden später auf der Abfahrt die Rega wegen eines aus der Ferne wahrgenommenen Lawinenniederganges alarmieren wird. Auf der Alp führte die Spur nach links, wir stiegen weiter in Richtung Surettalückli hoch. Ein Gipfel lag heute nicht drin, aber das störte niemanden. Nach dem Mittagessen querten wir einen Nordhang. Wir marschierten mit Entlastungsabständen. Bald erreichten wir unser Ziel, den Grat. Auf der Ostseite lag ein mächtiger Lawinenkegel vor uns. Hoppla, das sah nicht gerade aamächelig aus! Trotzdem genossen wir das schöne Wetter, die Aussicht, den Blick auf den Piz Beverin. Wie hat sich Hanni gefreut! Alle waren wir noch mit irgendetwas beschäftigt. Ich zog einen Faserpelzpulli unter die Skijacke an und die dicken Handschuhe, obwohl es ja nicht kalt war. Hanni montierte die Fangriemen. Aus Hansjürgs Funkgerät ertönten Stimmen. Nun waren alle bereit. Hansjürg gab Weisungen durch: Ich fahre voraus, ihr wartet. Dori, du machst den Schluss! Beim ersten Halt, auf einer Kuppe, sind wir wieder alle beisammen. Hier wieder dieselben Worte: Wartet bis ich unten bin, dann kommt eins nach dem andern!

Wie zwei Inseln blieben die zwei Haltepunkte im ganzen Hang unversehrt.

Liebes Hanni, wir sind alle sehr traurig. Wir vermissen dich so sehr. Du wirst uns auf unseren weiteren Touren in unseren Gedanken begleiten.

Offenbar haben wir Überlebende unsere irdischen Verpflichtungen noch nicht erfüllt. Inzwischen hat uns der Alltag wieder eingeholt. Ich weiss aber, dass es noch lange dauern wird, bis ich das Erlebte verarbeitet habe.

Ich danke allen, die uns bei diesem Lawinennungleck auf irgendeine Art geholfen haben, ganz herzlich.

Dori Wandfluh

Bibliothek

Der Ameisenhaufen des fleissigen Ravensteins

Raritäten aus der Clubbibliothek (1)

Auf der Landeskarte der Schweiz hat der Gipfel keinen Namen. Im SAC-Verzeichnis der Schweizer Gipfel über 2000 Meter ist er nicht verzeichnet, obwohl er genau 2067.4 m hoch ist. Aber er hat einen Namen, einen prägnanten gar: Geiss. Das Dialektwort für Ziege. Nur ein paar Kilometer entfernt erhebt sich der Geissberg (3970 m) – so hieß der Eiger früher auch mal. Die Geiss hingegen blieb die Geiss, obwohl sich auf ihren grasigen Hängen mehr Menschen als Tiere tummeln – Touristen, die mit der Zahnradbahn von Wilderswil auf die Schynige Platte gefahren sind. Und genau 100 Höhenmeter oberhalb der Bergstation befindet sich der Geissengipfel. Als der deutsche Vorturner August Ravenstein die Schynige Platte besuchte, ratterte aber noch keine Bahn hoch. Und die Geiss war ihm auch unbekannt.

Im August 1866 bereiste der Frankfurter Ravenstein, Autor der zweiten Auflage des «Volksturnbuchs», der ehemaligen Bibel deutscher Turnlehrer, die Schweizer Alpen. Erster Aussichtspunkt war die Schynige Platte, die den Eingang ins Tal von Grindelwald bewacht. In 4½ Stunden wanderten Ravenstein und sein Gefährte von Interlaken hinauf; dieser blieb erschöpft neben dem Ofen des Berggasthauses «Alpenrose» sitzen, während der Oberturner noch rasch auf die grasige Geiss spurtete, um das senkrechte Gumihorn herumturnte und schliesslich das Daubenhorn bestieg, den nördlichsten, heute Tuba genannten Gipfel der Schynigen Platte. Doch lassen wir Ravenstein selbsterzählen, wie er das in mehreren Folgen der «Deut-